



21.12.2009 | Trierischer Volksfreund

Medienart: Internet

Pageimpressions: 6.390.702

Visits: 749.798

Luxemburg baut Turbo-Uni

Neue Hochschule in Esch/Alzette wird zum Milliardenprojekt - Erste Studenten im Jahr 2013

[Artikel im Web](#)

Esch/Alzette Mit Hochdruck entsteht in Luxemburg die erste "richtige" Uni des Großherzogtums. Spitzen-Wissenschaftler aus ganz Europa sollen auf dem früheren Stahlindustriegelände Belval in Esch nach der Startphase rund 5000 Studenten unterrichten und mit ihnen forschen.

(DiL) Die künftige Uni will auf internationalem Parkett konkurrieren - und dabei nicht zuletzt mit dem Pfund der Dreisprachigkeit Englisch-Deutsch-Französisch wuchern. Dabei setzen die Luxemburger nicht nur auf Studierwillige aus dem eigenen Land. Man hat die Großregion zwischen Trier, Saarbrücken und Metz im Blick, will aber auch europaweit Studenten rekrutieren. "Wir streben 40 Prozent Nicht-Luxemburger an", sagte Bildungsminister Francois Biltgen in einem Exklusiv-Gespräch mit dem TV.

Bei dem Mammut-Projekt sind schwindelerregende Zahlen im Spiel. Allein 565 Millionen Euro

sind für das Herzstück, die 15 Hektar große "Stadt der Wissenschaften", eingeplant. Weitere 50 Millionen steckt man in den Erhalt der riesigen Hochofenanlage des ehemaligen Hüttenwerks, die in die imposante "Skyline" der "Cité des sciences" integriert werden soll. Rechnet man die vorgesehene Infrastruktur vom Straßennetz über den Bahnhof, Campus, Sportzentrum, Großkino bis hin zur bereits bestehenden Rockhal hinzu, dürften sich die Gesamt-Investitionen auf mehr als eine Milliarde Euro belaufen.

Die luxemburgische Regierung und das neu gewählte Parlament haben in den letzten Wochen des Jahres die entscheidenden Weichen gestellt. Trotz mancherlei Skepsis aus Luxemburg-Stadt werden alle drei Fakultäten der Hochschule in Belval angesiedelt, samt Dekanaten und Verwaltung. Lediglich die Fächer Finanzwissenschaft und Jura bleiben in der Nähe der europäischen Institutionen, für sie wird der Standort Limpertsberg

in Luxemburg-Stadt erhalten, wo die Uni seit ihrem provisorischen Start vor sechs Jahren ein bislang eher beschauliches Dasein fristete.

Als Konkurrenz für die Unis in der Grenzregion sieht Biltgen sein Leib- und Magenprojekt nicht - schon wegen der bescheidenen Studentenzahl. Die Hochschule, prophezeit der Minister, werde "nicht in die Breite wachsen, sondern in die Spitze".

Beibehalten will man das extrem günstige Betreuungsverhältnis: In Luxemburg kommt auf 27 Studenten ein Professor - in Trier sind es 84. Zum Bachelor-Studium gehören zwecks Qualitätssicherung ein bis zwei verbindliche, von der Uni angebotene Auslandssemester an einer von 200 Austausch-Unis. Davon können deutsche Studenten meist nur träumen.



21.12.2009 | Trierischer Volksfreund

Medienart: Internet

Pageimpressions: 6.390.702

Visits: 749.798

Die Philharmonie der Wissenschaften

[Artikel im Web](#)

Im Süden Luxemburgs, 20 Auto-Minuten von der Hauptstadt und eine Dreiviertelstunde von Trier entfernt, entsteht nahe der französischen Grenze der neue Tempel für Forschung und Lehre in der Großregion.

Esch/Alzette. Ortstermin mit dem Luxemburger Bildungsminister Francois Biltgen auf der Großbaustelle in Esch-Belval. Der Trierer Honorarkonsul des Großherzogtums, Franz-Peter Basten, hat den Türöffner gespielt, und schon hat der Minister einen Vormittag Zeit für die Zeitung aus der Nachbarschaft freigeräumt. So einfach sind die Dinge in Luxemburg.

Dabei hat es der Minister im Moment eilig. Gestern hat er in der Schweiz mit einer wissenschaftlichen Groß-Kapazität über die Gründungs-Professur in Chemie verhandelt. Morgen ist er in Berlin an der TU und unterzeichnet Kooperationsabkommen mit drei der renommiertesten deutschen Technischen Hochschulen. Und zwischendurch klärt er mal eben mit dem Kollegen Bauminister die nächsten Millionen-Investitionen für "seine" Hochschule. So einfach sind die Dinge in Luxemburg.

Der eher hemdsärmelige Christdemokrat kommt aus Esch - ein Schelm, wer vermutet, das habe etwas mit der Standort-Entscheidung für das 27 000-Einwohner-Städtchen zu tun. Einst schlug hier das Herz der luxemburgischen Stahlindustrie, jetzt sieht das riesige alte Hüttengelände aus wie eine verlassene Mondlandschaft. Der Gedanke, philosophiert Biltgen, sei schlicht reizvoll gewesen, gerade in die Industrie-Brache eine neue Hochschule zu pflanzen, mit Schwerpunkten in Sachen High Tech, Ingenieurs- und Biowissenschaften. So einfach sind die Dinge in Luxemburg.

120 Hektar ist das Gesamt-Gelände groß, 27 Hektar hat der Staat gekauft - und kann dort jetzt nach Herzenslust schalten und walten. Eine "Wissenschaftsstadt" wird aus dem Boden gestampft, mit einem "Haus des Wissens" als Kernstück, das man auch als "Haus der Weisheit" übersetzen könnte. Man braucht Fantasie, um angesichts der rostigen Überreste einstiger Fabriken Biltgens Gedankenflüge nachzuvollziehen: durch künftige Vorlesungs-Amphitheater, Brutkästen für Unternehmensgründungen, Medienbibliotheken, For-

schungszentren, Institute. Vor allem aber erscheint für deutsche Verhältnisse die Zeitplanung abenteuerlich: Schon in vier Jahren soll es losgehen, bis 2015 sollen auch die Laboratorien stehen, 2020 will man mit allem fertig sein. So einfach sind die Dinge in Luxemburg.

Das ist nur möglich bei extrem kurzen Entscheidungswegen und wenig Kompetenzwirrwarr. "Die Luxemburger haben uns zwei Dinge voraus: erstens genug Geld, und zweitens keinen, der sie hindert", sagt Generalkonsul Basten, und der muss es als ehemaliges Mainzer Regierungsmitglied wissen. In der Tat: Die Zeit, die die Luxemburger fürs Hochziehen eines solchen Mammut-Projektes brauchen, ginge hierzulande allein für das Gründen der Kommissionen aus Bund, Land und Kommunen, die Vorbereitung der Ausschreibungen und das Einholen aller Bedenken-träger-Gutachten drauf.

Da leistet man sich im Ländchen lieber Investitionen in die Ästhetik. Die riesigen alten Kesselanlagen werden in die hypermoderne Uni einbezogen. Die Studenten, so erzählt Biltgen stolz, werden auf den ehemaligen "Eisenerz-Highways", wo die glühende Masse zur Verarbeitung floss, von Gebädetrakt zu Gebädetrakt wandern. Alte und neue Anlagen bilden eine markante Silhouette mit drei Türmen - "eine Philharmonie der Wissenschaften", dichtet Franz-Peter Basten fast ehrfurchtig, und Biltgen spricht gar von einer "Wissenschafts-Kathedrale".

Ansonsten redet er gerne von "magischen Dreiecken". Zum Beispiel dem von "Lehre, Forschung, Innovation", die nicht, wie anderswo, getrennt agieren, sondern auch räumlich gemeinsam arbeiten sollen. Oder das von "Internationalität, Mehrsprachigkeit, Mobilität", das die Anforderungen an die Studenten skizziert. Auslandsstudium auch für Bachelor, klare Orientierung auf Master und Promotion, kein Massenstudium. Man orientiert sich an den Besten und feilt längst am weltweiten Netzwerk. Derweil nimmt man auch reichlich Geld in die Hand, um das verschlafene Esch kulturell und von der Infrastruktur her zur Hochschulstadt aufzurüsten.

So einfach sind die Dinge in Luxemburg.

Meinung

Ein Glücksfall für alle

Nach den Arbeitsplätzen und der Kultur nun die Hochschule: Immer stärker wird Luxemburg zu einem Magneten, der für die gesamte Großregion neue Perspektiven entwickelt. Für Studenten, Nachwuchswissenschaftler und Gründer entsteht in Esch, wenn die großen Visionen tatsächlich Wirklichkeit werden, ein Paradies, in dem alles realisiert werden kann, was man hierzulande auch für sinnvoll hält, aber mangels Geld und Kompetenzen nicht auf die Reihe kriegt. Und wie bei Jobs und Kultur gilt auch hier: Wir brauchen die Luxemburger, aber sie brauchen auch unser "Human-kapital". Das nennt man auf Neudeutsch eine "win-win-Situation". Gut, dass die Uni Trier von Anfang an nicht auf Abgrenzung, sondern auf Kooperation gesetzt hat. Der ganz unterschiedliche Zuschnitt beider Hochschulen sollte ein gedeihliches Miteinander ermöglichen. d.lintz@volksfreund.de Hintergrund Uni Luxemburg in Kürze: Die erste Luxemburger Universität ist seit 2003 im Aufbau und residiert noch an mehreren provisorischen Standorten in Luxemburg-Stadt. Sie wurde gegründet, weil inzwischen für 56 Prozent aller in Luxemburg zu besetzenden Arbeitsplätze ein Hochschulabschluss benötigt wird und der entsprechende Nachwuchs fehlt. Drei Fakultäten bieten elf Bachelor- und 20 Masterstudiengänge. Ingenieurwesen, Informatik, Biowissenschaften und Mathematik gehören zum naturwissenschaftlichen Spektrum, Wirtschafts- und Finanzwissenschaften, Jura und Management dürfen am Bankstandort natürlich nicht fehlen. Erziehungswissenschaften, Gerontologie, Philosophie, Psychologie, Kommunikation, Raumentwicklung, Geschichte formen den Kern der geisteswissenschaftlichen Fakultät. Neue Forschungsschwerpunkte sollen IT-Sicherheit und Biowissenschaften werden. Die Uni ist prinzipiell jedem deutschen Abiturienten zugänglich, über Zugangsbeschränkungen entscheiden die Fächer eigenständig. Ohne Französisch-Kenntnisse dürfte es aber kaum gehen. Es gibt keine Studiengebühren, nur eine "Einschreibegebühr" von 100 Euro pro Semester. (DiL)

Luxemburg setzt auf „Kompetenznischen“

Nach Stahl und Banken wird ein neues wirtschaftliches Standbein gesucht

ESCH-SUR-ALZETTE, 18. Juni
Es gibt im Großherzogtum Luxemburg gewiss malerischere Flecken. Im Südwestzipfel des Landes, auf einem 1997 vor den Toren der Kleinstadt Esch-sur-Alzette vom Stahlhersteller Arcelor (heute Arcelor Mittal) aufgegebenen Industriegelände, ist heute die größte Baustelle des Landes zu finden. Eine Milliarde Euro lassen sich der Staat und private Träger das Vorhaben kosten, eine neue Siedlung mitsamt Wohn- und Büroanlagen, Einkaufszentrum, Kinokomplex, Konzerthalle sowie einer Universität aus dem Boden zu stampfen.

Die Forschungsstätte steht für den ehrgeizigen Versuch des einst vom Stahl und seit den achtziger Jahren blendend von der Finanzbranche lebenden Kleinststaats, neue Schlüsseltechnologien für die Wirtschaft und damit den Wohlstand seiner 500.000 Einwohner zu erschließen. Das Gros der Studenten der erst 2003 ins Leben gerufenen Hochschule wird von 2014 an auf dem Komplex mit dem irreführenden Namen Belval erwartet. Viele der knapp 6000 Hochschüler lernen derzeit noch auf dem Hauptcampus in der Hauptstadt Luxemburg.

Rudi Balling arbeitet schon seit vergangenen Herbst in Belval. 2009 hat der aus der Eifel stammende Genetiker die Leitung des „Luxembourg Center für Systems Biomedicine“ übernommen. Jetzt sitzt er mit rund 80 Forschern aus aller Welt in einem achtgeschossigen weißen Neubau. Durch die Fenster geht der Blick auf einen ausgemusterten Hochofen, der die Erinnerung an ruhmreiche Zeiten der Stahlkoche wachhalten soll. 7000 Menschen sol-

len später einmal auf dem 120 Hektar großen Gelände wohnen, 25.000 Menschen – darunter 3000 Forscher – dort arbeiten.

Der quirlige Endfünfziger mit ergrautem Vollbart und Metallrandbrille führt die Besucher in die Laborräume, in denen es von Messgeräten und Bildschirmen nur so wimmelt. Hier versucht sein Team, aus einer schier unermesslichen Menge von Daten menschlicher Zellen Rückschlüsse auf die Entstehung und mögliche Behandlung degenerativer Erkrankungen des Nervensystems zu ziehen. Im Mittelpunkt steht die Erforschung der Parkinsonschen Krankheit. „Wer international herausragen will, muss sich auf etwas konzentrieren“, sagt Balling.

Die Frage, warum er seinen Posten als Leiter des angesehenen Braunschweiger Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung aufgegeben hat, beantwortet er augenzwinkernd: „Ein Headhunter hat mich angesprochen.“ Gereizt habe ihn nicht nur die großzügige öffentliche Forschungsförderung von 140 Millionen Euro für fünf Jahre, sondern auch die Herausforderung, etwas Neues aufzubauen. Wie ein Trainer, der eine Mannschaft mit einer Mischung aus bewährten Kräften und Talenten um sich schare, komme er sich manchmal vor. Große Hoffnungen setzt er in die Partnerschaft mit dem angesehenen Institute for Systems Biology (ISB) im amerikanischen Ort Seattle.

170 Forscher sollen in einigen Jahren an Ballings Institut arbeiten. Schon jetzt kann er auf 30 Informatikspezialisten bei der Herkulesaufgabe setzen, die Datenflut auszuwerten. „Es ist auch diese interdisziplinäre Herangehensweise, die mir hier gefällt“, sagt er. Freilich sei der Er-



Großbaustelle Belval

Foto Archiv

folg damit keineswegs gesichert. Laufe jedoch alles wie gewünscht, könne sich die Universität Patente sichern. „Wo es gute Forschung gibt, kann auch ein attraktiver Standort für Unternehmen entstehen“, erläutert Balling.

Ähnlich formuliert es der spanische Universitätsrektor Rolf Tarrach. Den Professor für theoretische Physik, dessen Vorfahren aus Deutschland stammen, hat es 2005 aus Barcelona in die Hauptstadt des Großherzogtums verschlagen. Noch hat er sein Büro in einem beschaulichen ehemaligen Klosterbau im Stadtteil Limpertsberg. Natürlich komme es darauf an, inno-

vativen Biotechnikunternehmen Luxemburg schmackhaft zu machen. „Das ist eine schwierige Herausforderung. Ob wir sie meistern, werden wir in zehn Jahren sehen“, sagt der Rektor. Auch Wissenschaftsminister François Biltgen gibt zu bedenken: „Forschung ist immer auch mit Risiken verbunden.“ Für Luxemburg, das seinen Wohlstand jahrzehntelang maßgeblich der heimischen Stahlindustrie und zuletzt dem zur Blüte gelangten Finanzplatz verdankt, gelte heute: „Wir können nicht von nationalen Souveränitätsnischen leben, wir brauchen jetzt Kompetenznischen.“

Anders als Ballings Team knüpft das Interdisciplinary Institute for Security, Reliability and Trust (SNT) an die stark im Land präasente Informations- und Kommunikationsbranche an. In enger Tuchfühlung mit Banken, aber auch im Land ansässigen Firmen wie dem Internet-Versandunternehmen Amazon, dem Online-Telefondienst Skype oder dem Satellitenbetreiber SES Astra teilen die 75 Institutsmitarbeiter daran, die Sicherheit der Kommunikationswege zu verbessern. Umgekehrt unterstützt die Wirtschaft die Forschung an der Hochschule. SES Astra finanziert einen Lehrstuhl für Satellitenkommunikations- und Medienrecht, die Deutsche Bank einen Lehrstuhl für Finanzwissenschaft. Er zählt, wie die in Zusammenarbeit mit der Bankenbranche betriebene „Luxembourg School of Finance“, zur Fakultät für Rechts-, Wirtschafts- und Finanzwissenschaften. Unter ihrem künftigen deutschen Dekan Stefan Braum versucht sie auch, die Präsenz des Europäischen Gerichtshofs und anderer EU-Institutionen in Luxemburg zu nutzen, um ihr Profil zu schärfen. MICHAEL STABENOW